

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 11 (1985)
Heft: 5

Artikel: Schwestern
Autor: Munz, Regine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

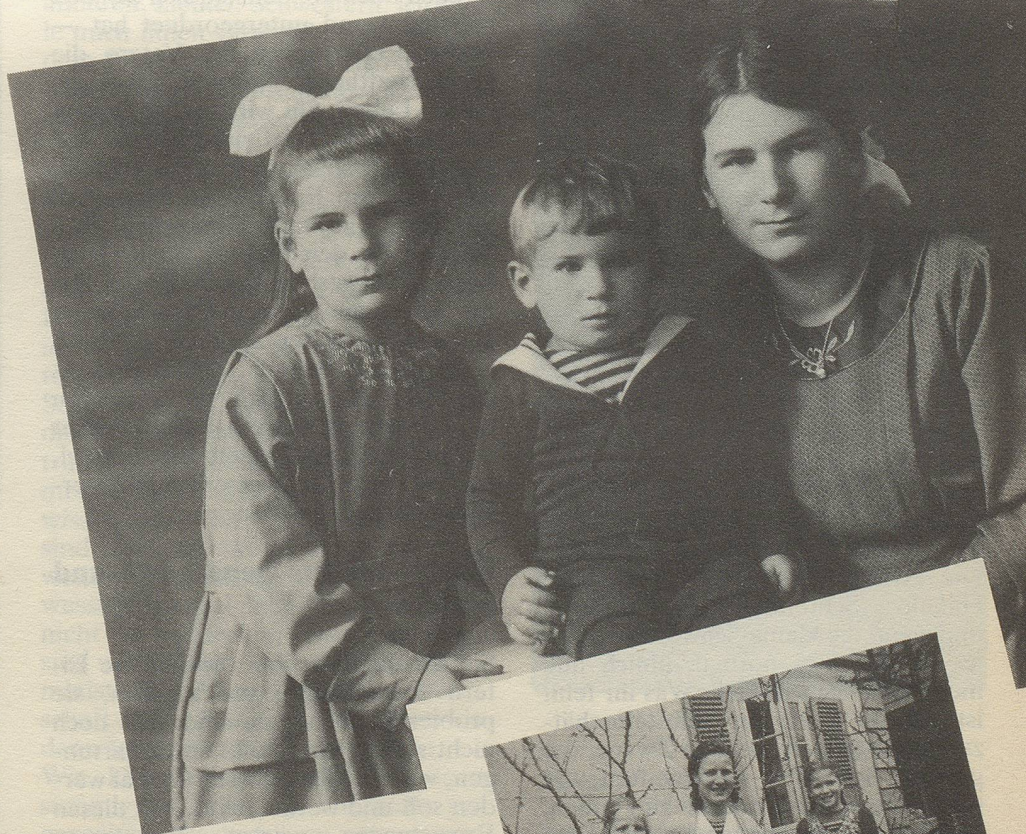
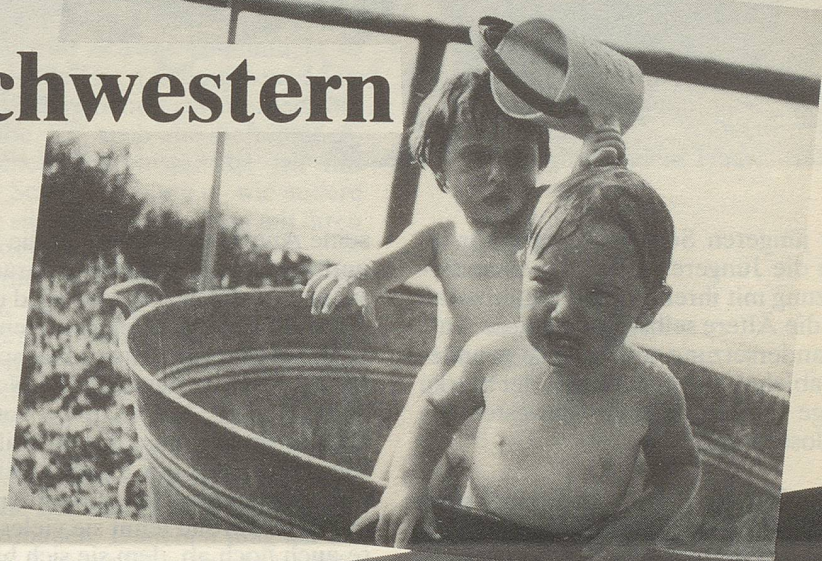
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

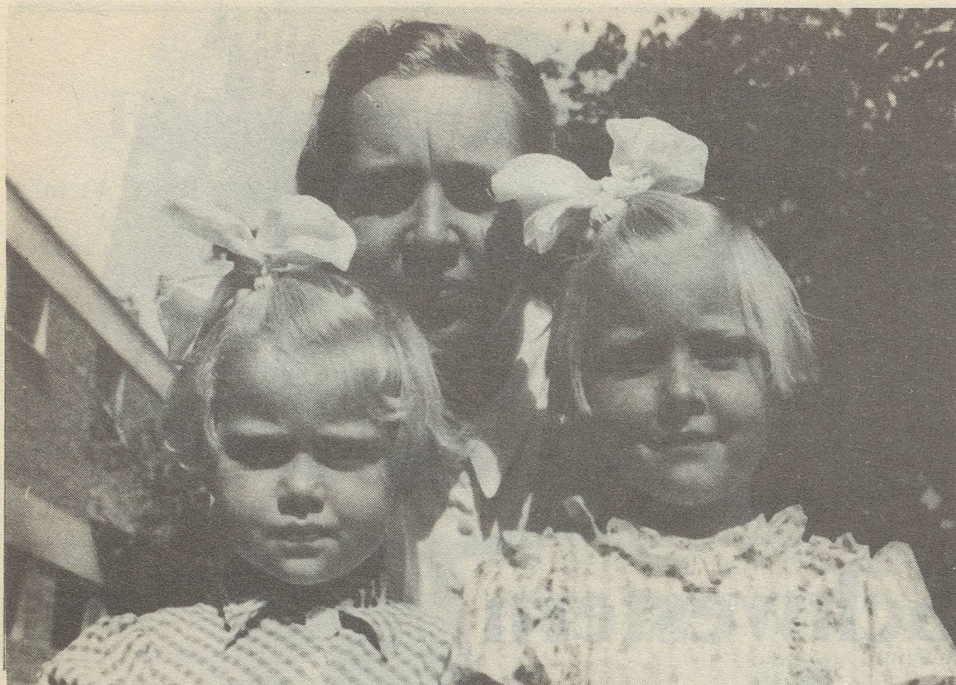
Schwesterlichkeit — ein Wort das viel mit der neuen Frauenbewegung zu tun hat, und wir meinen damit Beziehungen zwischen Frauen, Beziehungen, die nicht unterdrückend sind, nicht auf einem Machtverhältnis basieren, Beziehungen auch, die das anerzogene Konkurrenzverhalten zwischen Frauen überwinden sollen. Regine Munz setzt sich mit der Frage auseinander, wie wirkliche Schwestern — Mädchen und Frauen von derselben Mutter — miteinander umgehen.

Wir reden im Frauenzimmer über das Konkurrenzverhalten, das Schachspielerinnensyndrom, das noch zwischen uns Frauen herrscht. Woher kommt der Zwang, die Königin sein zu müssen, die Unfähigkeit, mit unseren Stärken kooperativ umzugehen, und stattdessen der Kampf um die führende Position, den ersten Rang in den Gesellschaftsspielen, deren Regeln Männer bestimmen, die zugleich auch noch die Preise verteilen?

Ich denke an die Utopie der Schwesternschaft, sisterhood, von der Mary Daly in ihrem Buch "Jenseits von Gottvater Sohn & Co." schreibt: "Sie ist ein revolutionäres Phänomen, da sich in ihr diejenigen zusammenschliessen, die von ihrer Konditionierung gewohnt waren, untereinander gespalten zu sein — sie ist ein Zusammenschluss, der eine Revolte ankündigt und selbst schon der Beginn der Befreiung ist." Es ist ein langer Weg für viele Frauen, die von der erlebten, realen Schwesternschaft, die von dem Streit um die Anerkennung des Vaters (in manchen Familien auch die der starken Mutter) bestimmt war, herkommen und auf dem Weg zur umfassenden, kooperativen, befreienden und befreienden Schwesternschaft sind. Auf diesem Weg waren mir Filme wie "Die bleierne Zeit" von Margarete von Trotta wichtig. Dieser Film erzählt die Beziehung zwischen der jüngeren Schwester, die zur Terroristin wird, und der älteren, die als Kind die aufmüpfigere von beiden war und später der etablierten Linken zuzuordnen ist. Und es war auch das Buch von Imme de Haen "Die Jüngste war immer die Allerschönste", das ich, die Jüngste, meiner grossen Schwester schenkte. Es ist symptomatisch für die Beziehung zwischen der älteren und

Schwestern





der jüngeren Schwester, dass vor allem die Jüngere an der Auseinandersetzung mit ihrem Vorbild interessiert ist, die Ältere selbst jedoch diese Auseinandersetzung mit ihrer Bewunderin ablehnt und den Mantel der Stärke lange vor der jüngeren Schwester verschlossen hält.

Die Kleine: bewundernd und radikal

Sie ist die Jüngste, das Nesthäkchen, die Kleine, die behütet werden muss. Sie braucht nicht zu kämpfen, weil sie eine grosse Schwester hat, die den Weg nach Draussen freikämpft; so um die Erhöhung des Taschengeldes, die Erlaubnis, länger abends aufbleiben zu dürfen, die Freiheit in der eigenen Kleiderwahl und um vieles andere mehr kämpft die Grosse mit der Mutter bzw. dem Vater, sodass die Jüngere sich dann auf dem gebahnten Weg frei bewegen kann. Sie darf Vieles, was für die Grosse noch unerreichbar schien, aber dafür ist sie auch diejenige, die der Anderen bewundernd zuschaut, weil die alles schon kann und ist, und sie selbst ständig in dem Zustand des "noch nicht" lebt. Die Ältere kann schon Radfahren, Häkeln, Schreiben, Flötespielen... und wenn die kleine Schwester das alles lernt, ist es normal, üblich und nicht mehr sensationell. Was ihr fehlt ist oft die Kraft zur Selbsteinschätzung, entstanden aus dem Zwang, der grossen Schwester nachzueifern und sie dennoch nie erreichen zu können, vielleicht auch entstanden aus dem fehlenden Wissen um das eigene Wollen; sie will, was die andere will und kann, was will SIE eigentlich? Und da ist der Vater, der die normative Kraft der Gesellschaft repräsentiert. Um

seine Anerkennung kämpft die Kleine und verzweifelt manchmal daran, dass sie nicht ernst genommen wird und als die Kleine, Süsse kleingehalten wird. Im Lauf ihres Selbstwerdungsprozesses erkennt sie dennoch die Notwendigkeit der Abgrenzung von der Schwester, sie muss das Vorbild zertrümmern, um ein eigenes Bild von sich selbst entwerfen zu können. Und mit dem Vorbild lehnt sie vieles andere auch noch ab, dem sie sich bis jetzt angepasst und untergeordnet hat — so die Erwartungen des Vaters, die gesellschaftlichen Normen, das angepasste Leben. Sie wird radikal, steigt aus vielem aus, vielleicht lebt sie ihre Radikalität sogar so wie die Terroristin Grudrun Ensslin, die Margarete von Trotta in ihrem Film beschreibt. Wichtig ist, den Prozess aufzuzeigen, in dem Schwestern sich befinden. Bei mir ist es die Emanzipation von der grossen Schwester, auf deren Weg ich mich gerade befinde. Dadurch ist es mir auch nur möglich, im Folgenden ein grosses Schwestern-Schema, nicht nur mit ehrfurchtsvollem Blickwinkel, sondern mit schwesterlichem Verständnis zu entwerfen.

Die Grosse: gepanzert und stark

Sie ist die Erste, um die sich die Eltern Erziehungsorgen machen, sie probieren noch aus, sind sich noch nicht sicher, aber voll von Erwartungen, was aus der Grossen einmal werden soll und werden wird. Mit diesen Erwartungen wächst die grosse Schwester auf, sie muss das, was den Eltern in ihrem Leben versagt war, erfüllen. Sie soll gross, stark und schön werden, eine Frau, wie sie sich der Vater schon immer gewünscht

hat, er möchte stolz auf sie sein können. Ja, und sie möchte ihn stolz sehen! Schon da vielleicht der Zwang, stark sein zu müssen und dafür die kleinen Schwächen zu vertuschen, und das Gefühl, je besser sie ist, desto eifersüchtiger wird die Mutter auf sie, die jetzt zur Rivalin ihrer eigenen Mutter wird. Sie streitet mit der Mutter, kämpft um den Vater, wenn der sich nicht für sie, sondern für seine Frau entscheiden möchte und sitzt irgendwann zwischen den elterlichen Stühlen, dem der eifersüchtigen Mutter, und dem des besorgten Vaters, der sich im Zweifelsfall für die Mutter entscheiden wird.

Bei dem Kampf merkt sie auch, dass sich eine kleine Schwester an ihre Füsse geheftet hat, die zu ihr aufschaut, die sie bewundert und für die sie als die Ältere die Verantwortung mit übernehmen muss, wenn die Eltern nicht in Reichweite sind. Sie empfindet die Kleine oft als lästig, da sie immer hinter ihr herrennt und so klein und nicht ernstzunehmen ist. Aber sie sieht, dass die Kleine die Liebe von der Mutter bekommt; da die väterliche Projektion schon mit der grossen Schwester besetzt ist, kann die Mutter eifersuchtsfrei auf die Kleine zugehen und sie lieben. Nicht einmal aggressiv darf die Grosse gegenüber der Kleinen sein, da die ja noch so klein und schutzbedürftig ist. Was macht die grosse Schwester dann mit ihrer Wut, mit ihrer Schwäche? Sie braucht einen dicken Panzer, der sie vor allem schützt, vor den Aggressionen der Mutter und vor den eigenen, die sie nicht haben darf. Dieser Panzer hilft ihr auch dabei, ihren Platz in der Familie und in der Schule behaupten zu können. Sie hat einen Vorteil gegenüber der kleinen Schwester, sie kann Radfahren, sie kann Häkeln und Schreiben, wenn die noch zu klein ist, um all das zu lernen. Ihre



Selbstwerdung verläuft gradlinig, sie muss sich mit keinem Vorbild auseinandersetzen, da sie gar keines hat, die Abgrenzungen sind schon gelaufen, sodass sie, müde geworden vom Kämpfen, sich auf die gesellschaftlichen Strukturen einlassen und darin Platz und Anerkennung finden kann, dieselbe Anerkennung, die sie auch vom Vater bekommen hat. Wenn dann die kleine, mit der Zeit auch erwachsen werdende Schwester mit ihren Problemen zu ihr kommt, sind ihr die oft fremd und unverständlich. Sie möchte nicht, dass ihre Schwester an ihrer Stärke kratzt, sie möchte sich nicht ändern und braucht es wohl auch nicht, denn sie ist stark! Vielleicht heiratet sie oder lebt in einer festen Beziehung und hat auch sonst ihren Platz in den gesellschaftlichen Strukturen gefunden, so wie die linksbürgerliche Schwester von Gudrun Ensslin, die den Marsch durch die Institutionen antreten möchte.



Aber manchmal kommt bei einer so starken, gepanzerten Schwester auch der Punkt, wo der Panzer brüchig wird, wo sie vor einem Chaos steht, das sie bis dahin verdrängt hat. Wie geht sie mit ihren Schwächen um? Wie geht sie um mit dem grossen Berg von unbewältigten Schwächen, den sie bis jetzt vor sich hergeschoben hat? Sie kann sich dieser Auseinandersetzung stellen, aber sie kann auch weiterhin vor der kleinen, sie fordernden und kritisierenden Schwester fliehen, die sie zu einer Auseinandersetzung mit ihrer Schwäche bringen möchte. Ich meine die Schwäche, im-

mer eine kleine, bewundernde Schwester zu brauchen, das Angewiesensein darauf, für eine Stärke die sie den anderen vorspielt, Anerkennung zu bekommen, was oft einhergeht mit der Unfähigkeit, ein gleichgewichtiges, partnerinnenschaftliches Verhältnis zu anderen Frauen zu bekommen.

Solidarität statt Konkurrenz

Soweit meine Schemata, die keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit haben. Ich beschrieb eine spezielle Schwesternkonstellation, die einer Familie mit zwei Töchtern und einem Sohn. In nur Schwesternfamilien, so wie Imme de Haen sie untersucht hat, gibt es andere Schemata. Vernachlässigt habe ich auch die befreienden, glücklichen Erlebnisse, die ich mit meiner Schwester hatte — wie andere Frauen sie sicher auch schon mit ihren Schwestern gehabt haben.

Heute merke ich, dass ich zu anderen Frauen, die selbst grosse Schwester sind, ein sehr schwieriges Verhältnis habe, ich lehne sie entweder oft mit samt ihrer Stärke ab oder rutsche in die Rolle der kleinen, bewundernden Schwester, in der ich mich selbst nicht wohl fühle und bin dann unfähig, eine wirkliche Beziehung zu solchen Frauen aufzubauen. Daneben mag ich die anderen, kleinen Schwestern, ich fühle mich ihnen verwandt, habe Teil an dem Prozess, den sie mit sich und mit der grossen, oft auseinandersetzungsunwilligen Schwester haben.

Ich wünsche mir, dass wir Schwestern miteinander lernen, die Rollen der grossen und kleinen Schwestern zu überwinden, Schwesternschaft, die dann entsteht, ist eine, die frei von Konkurrenz ist. Schwesternschaft, die ich meine, sprengt die Macht des Vaters, Streit und Neid zwischen die Schwestern zu legen und die Macht, die die von uns internalisierten patriarchalen Gesellschaftsnormen immer noch über uns haben. Wenn wir wissen und erfahren, wer wir wirklich sind, was wir können und wollen, wenn wir so unsere Stärken selbstbewusst leben und dabei die Schwächen nicht zu verstecken brauchen, dann sind wir auf dem Weg, der uns der feministischen Utopie der Schwesternschaft näher bringt, ja wir haben sie dann teilweise schon verwirklicht.

Wir können unsere Stärken dann summieren, brauchen uns nicht gegenseitig schachmatt zu setzen, und vielleicht werden wir sogar lernen, uns mit unseren, uns verwandtschaftlich verbundenen Schwestern auf den selben Weg zu machen.

Regine Munz

Mein Traum

Zieh
mich hinunter
in's tiefe
traumverspielte
weiche
Wasser

Zurück
zu
meiner Schwachheit
Verletzlichkeit
die mich umspült
streichelnd fortreibt

von der ich
auftauchen kann
lachend
mit glitzerndem Haar
und warmem
Meeresboden
in der Hand

“lass uns
weeterspielen
Schwester”



Literatur:

Ime de Haen, Aber die Jüngste war immer die Allerschönste, 1983
Fischer TB 3722, Reihe Die Frau in der Gesellschaft
Mary Daly, Jenseits von Gottvater Sohn & Co, Aufbruch zu einer Philosophie der Frauenbefreiung, 1980 Frauenoffensive